

## Der fiktionale Text und sein Auslegungsspielraum

*L'imagination au pouvoir !*  
(Graffito Paris, Mai 1968)

*“Ich habe nie an der Wahrheit der Zeichen gezweifelt, Adson, sie sind das einzige, was der Mensch hat, um sich in der Welt zurechtzufinden. Was ich nicht verstanden hatte, war die Wechselbeziehung zwischen den Zeichen. Ich bin zu Jorge gelangt, indem ich einem apokalyptischen Muster folgte, das den Verbrechen zu unterliegen schien, und dabei war es ein Zufall. Ich bin zu Jorge gelangt, indem ich einen Urheber aller Verbrechen suchte, und dabei haben wir nun entdeckt, dass im Grunde jedes Verbrechen einen anderen Urheber hatte, beziehungsweise keinen. Ich bin zu Jorge gelangt, indem ich dem Plan eines perversen, wahnhaften, aber methodisch denkenden Hirns nachging, und dabei gab es gar keinen Plan, beziehungsweise Jorges ursprünglicher Plan hatte sich selbständig gemacht und eine Verkettung von Ursachen eingeleitet, von Haupt- und Neben- und Gegenursachen, die sich auf eigene Rechnung weiterentwickelten, indem sie Wechselbeziehungen eingingen, denen keinerlei Plan unterlag. Wo ist da meine ganze Klugheit ? Ich bin wie ein Besessener hinter einem Anschein von Ordnung hergelaufen, während ich doch hätte wissen müssen, dass es in der Welt keine Ordnung gibt.”*

*“Aber indem Ihr Euch falsche Ordnungen vorgestellt habt, habt Ihr schließlich etwas gefunden ...”*

*“Da hast Du etwas sehr Schönes gesagt, Adson, ich danke dir. Die Ordnung, die unser Geist sich vorstellt, ist wie ein Netz oder eine Leiter, die er sich zusammenbastelt, um irgendwo hinaufzugelangen. Aber wenn er dann hinaufgelangt ist, muss er sie wegwerfen, denn es zeigt sich, dass sie zwar nützlich, aber unsinnig war.”*

(Umberto Eco, “Der Name der Rose”, 1980)

- 1) Ist ein Text auf Auslegung hin angelegt, so heißt das, dass mehrere *Bedeutungen* möglich sind. Ich lese den Text von meinem subjektiven Stand-Punkt, von meiner Position, aus, und ich weiß doch zugleich um die Existenz anderer Stand-Punkte. Diese anderen Stand-Punkte erfahre ich im inter-subjektiven Austausch mit anderen, die dadurch mein Bewusstsein erweitern. Ich kann aber auch ein inter-subjektives Gespräch mit mir selbst führen.

Im Spiel eröffnen sich mir solche vielfältigen Möglichkeiten. Wenn wir Schillers Diktum nehmen, dass der Mensch erst da ganz Mensch sei, wo er spiele, und wenn wir zugleich seine Gegenüberstellung von *Spiel* und *Ernst* aufgreifen, so haben wir die Realität des Alltags zwar “ernst”zunehmen, doch eröffnet der berühmte “Schritt zurück” in die *Freiheit des Spiels* den Schritt in die grund-legende Ebene unserer Wahrnehmungsmöglichkeiten, die uns unzählige Perspektiven eröffnen.

Der Raum unseres “Auslegungsspielraums” ist also auf das Offene, die Er-Öffnung von Interpretationsmöglichkeiten, hin ausgerichtet. Zugleich ist der Raum das uns Bindende, denn er ist der vom Text vorgegebene Raum. Der Autor eines fiktionalen Textes will uns nicht ins Unverbindliche entlassen, sondern führt uns geradezu in die Verbindlichkeit (der konkreten Auseinandersetzung) hinein.

- 2) Die Geschichte der Literaturwissenschaft ist zugleich die Geschichte des Ringens um Interpretations-Methoden. Wenn “methodos” den “Weg” meint, so sind die Kämpfe um die angestrebte ‘richtige’ Methode die Kämpfe um d e n richtigen Weg.

Die werkimmanente Methode versucht, durch ein Sich-Beschränken auf die Auseinandersetzung mit Form und Inhalt des Textes (ohne die Ablenkung durch außer-textliche Zeichen) den Sinn eines Textes zu erschließen.

Dieser Versuch greift nach Ansicht der historisch-biographischen Methode zu kurz; sie möchte das Textverständnis ableiten aus den historischen Entstehungsbedingungen des Textes (aus den sozio-ökonomischen Bedingungen der Zeit und des literarischen Marktes, aus den historisch-politischen Fakten insgesamt wie aus der persönlichen Situation des Autors). Die

Erkenntnisse der werkimmanenten Arbeit werden dabei nicht geleugnet, sondern sie werden sozusagen 'eingebettet' in ein umfassenderes Erklärungssystem.

Meiner Meinung nach liegen die Probleme beider Verfahren (die in der Arbeit des Deutschunterrichts gerne gepflegt werden) auf der Hand : Die rein werkimmanente Methode greift zu kurz (da sie sich im Kampf um die Reinheit der sauberen Auslegung des Wortes um die oft erhellende Kraft außer-textlicher Zusatzinformationen bringt); der historisch-biographischen Methode kann es allzu leicht passieren, dass diese außer-textlichen Zusatzinformationen die Oberhand gewinnen bei der Textauslegung und so einen unvoreingenommenen Textzugang be- oder sogar verhindern.

Das Hauptproblem beider Interpretationsmethoden scheint mir darüber hinaus aber darin zu liegen, dass sie von einem abgeschlossenen, fertigen Kunst-Werk ausgehen, das wir sozusagen nur nachträglich zu deuten haben. Damit erhält das Kunstwerk einen Absolutheitsanspruch, da es in seiner Be-Deutung losgelöst (lat. 'absolvere') erscheint vom weiteren Rezeptionsprozess.

- 3) Aus diesem Grund habe ich euch mit der Auffassung der Hermeneutik bekannt gemacht, deren Grundanliegen (es gibt natürlich auch in dieser Schule mehrere Ausrichtungen) für mich darin besteht, dass wir a) bereit sein müssen, auf den Text zu hören, und b) in dem Bewusstsein arbeiten müssen, dass es sich bei der Interpretation um eine unendliche Aufgabe handelt, die ein ständiges Weiterinterpretieren erfordert : *Die Ausschöpfung des wahren Sinns aber, der in einem Text oder in einer künstlerischen Schöpfung gelegen ist, kommt nicht irgendwo zum Abschluss, sondern ist in Wahrheit ein unendlicher Prozess. Es werden nicht nur immer neue Fehlerquellen ausgeschaltet, so dass der wahre Sinn aus allerlei Trübungen herausgefiltert wird, sondern es entspringen stets neue Quellen des Verständnisses, die ungeahnte Sinnbezüge offenbaren. Der Zeitenabstand, der die Filterung leistet, hat nicht eine abgeschlossene Größe, sondern ist in einer ständigen Bewegung und Ausweitung begriffen.* (Gadamer, "Wahrheit und Methode", 1960)

In erweiternder Hinsicht spricht Gadamer auch davon, dass es nicht um den einzelnen vorliegenden Text gehe, sondern um den Versuch, "den Text der Welt zu lesen".

Dass dazu auch gehört, Texte aus unterschiedlichen Zeiten zueinander in Beziehung zu setzen, betont Hans-Jost Frey in seinem Buch mit dem programmatischen Titel "Der unendliche Text" (1990) : *Die Geschichte der Literatur ist nicht eine Abfolge von Texten, die man an einer Schnur aufreihen kann, sondern sie ist die Geschichte der Texte selbst. Diese haben Geschichte, gerade weil sie nicht die Einmaligkeit einer Begebenheit haben, sondern dauern. (...) Texte sind nie vergangen, denn sie finden immer nur in der Lektüre statt. (...) Die Geschichte der Texte ist ihre Veränderung im wiederholten Gelesenwerden. (...) Das vollendete Werk ist eine dogmatische Vorstellung, und wie in jedem Dogmatismus ist auch im Dogmatismus des vollendeten Werkes die Angst am Werk. (...)*

*Die Tradition ist der unendliche Text, dessen Teile die Texte sind. (...) Der Text ist nicht mehr auf eine einzige Instanz beziehbar, sondern er öffnet sich einer Vielfalt von Beziehungen, die unvorhersehbar sind. (...)*

*Die zwischentextliche Beziehung ist keine Beziehung zwischen festen Größen, sondern in ihr verändern sich die Texte, zwischen denen sie sich herstellt. (...)* (Gedacht wird an eine reziproke Textbeziehung, bei der nicht nur der spätere Text vom früheren her, sondern auch der frühere vom späteren her gelesen wird.)

- 4) Hat also Eco Recht, wenn er William von Baskerville im "Namen der Rose" von einem "Netz" oder einer "Leiter" reden lässt, welche letztere schließlich "wegzuwerfen" sei ? Das Bild des Netzes vertritt die Offenheit der Spielmöglichkeiten, zeigt mir aber in zu geringem Maße die Verbindlichkeit des Spiels. Das Bild der Leiter wirkt demgegenüber zu eng, zu zielgerichtet, vermeidet aber den Eindruck der Zufälligkeit und Willkürlichkeit dadurch, dass die Stufen nicht nur aufeinander, sondern auch auseinander folgen. Diese Einsicht darf man - meiner Meinung nach - nicht durch das "Wegwerfen der Leiter" gefährden.